

Nachrichten



für Balten
in Bayern



Nummer 109

April 2022

45. Jahrgang

Sehr verehrte Mitglieder und Freunde!

Wir freuen uns, dass die Corona-Pandemie ein bisschen locker gelassen hat, und wir – hoffentlich – mit Ihnen wieder durchstarten können in ein „baltenreiches“ Frühjahr. Persönliche Begegnungen sind durch nichts zu ersetzen.

Gertje Anton für den Vorstand

Unsere Jour fixe im Haus des Deutschen Ostens,
Am Lilienberg 5 in München

Donnerstag, den 12. Mai 2022, 18.00 Uhr

Uta von Arnim, Berlin: „Das Institut in Riga“

Donnerstag, den 23. Juni 2022, 18.00 Uhr

Donnerstag, den 14. Juli 2022, 18.00 Uhr

Dies sind unsere fixen Termine, die Themen und Referenten können wir erst kurz vorher benennen. Wir weisen Sie außerdem darauf hin, dass sowohl im Baltenzentrum als auch im Haus des Deutschen Ostens die jeweils angeordneten Maßnahmen zur Corona-Pandemie gelten. Wir sind gehalten, diese Regelungen strikt zu befolgen, und auch überprüfen zu lassen.

Um Gewissheit zu haben, können Sie entweder anrufen:

Astrid Müller-Bukke 089-811 91 06

oder Gertje Anton 089-66 00 99 10 oder im Internet nachsehen.

Mitglieder, deren email-Adresse wir haben, werden jeweils kurz vor einer Veranstaltung informiert.

*

Ostertisch am 24. April 2022 um 15.00 Uhr im Baltenzentrum, Hesselhofer Straße 13 in München

Traditionell findet er am Sonntag nach Ostern statt. Paß`cha satt, Rassol, Heringssalat, gefüllte, Zwiebel- und Schokolade-Eier und nicht zuletzt Eierkullern nach baltischem Brauch...

*

Frühjahrs-Ausfahrt: 14. Mai 2022

Auf den Spuren des Deutschen Ordens und Fränkischer Stadtkultur

Treffpunkt: 8.45 Uhr (sehr pünktlich!) vor dem Parkcafé am Alten Botanischen Garten in München

Anmeldung bitte bald, spätestens am 10. Mai bei Astrid Müller-Bukke T. 089-811 91 06 oder a.mueller-bukke@hotmail.de

Kosten: 20,-- € bitte auf unser Konto überweisen (siehe Seite 8)

Unser erstes Ziel ist Dinkelsbühl. Wer **direkt nach Dinkelsbühl** kommt, bitte dort auf der Schwedenwiese P1 parken.

Um **11 Uhr** beginnt unsere Stadtführung, die uns unter anderem zum ehemaligen Deutschordensschloss führt. Natürlich verweilen wir auch in St. Georg, der schönsten Hallenkirche Süddeutschlands. Das Mittagessen wird für 12.30 Uhr gebucht.

Um **14 Uhr** fahren wir weiter ins nahe Sommersdorf und machen einen kleinen Verdauungsspaziergang rund um die typisch fränkische Wasserburg, die seit 1550 der Familie derer von Crailsheim gehört.

Um **15.15_Uhr** fahren wir wieder ab, denn für 15.30 Uhr ist eine Führung durch Wolframs-Eschenbach geplant. Die Stadt ist Heimat des Schöpfers des „Parzival“ und war 600 Jahre lang im Besitz des Deutschen Ordens. Anschließend geht es ins Café und **nach einem Tag mit hoffentlich viel Sonnenschein und vielen guten Eindrücken nach Hause** (Ankunft gegen 20 Uhr).

*

Gedenkstunde zum 22. Mai 1919 in Schliersee: ausnahmsweise am 29. Mai 2022 um 11 Uhr

weil die Deutsch- Baltische Gesellschaft ihr Bundestreffen vom 19. - 22. Mai 2022 in Darmstadt durchführt!

Wir treffen uns auf dem Westhofener Friedhof und wollen anschließend gemeinsam Mittagessen.

Wenn Sie eine Mitfahrgelegenheit brauchen, rufen Sie bitte Gertje Anton an.

*

Fünf-Uhr-Tee bei Gertje Anton, um 16.30 Uhr

in Neubiberg, Hauptstraße 138, **am 29. April und 27. Mai 2022**

zu erreichen mit S 7 oder U 5 bis Neuperlach-Süd, mit Bus 211 bis Lena-Christ-Straße, 3 Minuten in Fahrtrichtung weitergehen.

Bitte melden Sie sich vorher an. Telefon 089-66 00 99 10

Als wären Sie dabei gewesen...

Waren die Letten Radfahrer?

Sie haben sich jedenfalls ziemlich schnell diesem neuen Sport hingegeben, wie uns **Alfons Avotins** beim **Jour fixe am 11. November** im Haus des Deutschen Ostens versicherte. Übrigens, der letzte Jour fixe in diesem Jahr bevor sich - wegen Corona - die Türen wieder für uns schlossen. Der Zuhörerkreis war ein wenig geschrumpft. Nur Geimpfte wurden ins Haus eingelassen und wir vermissten einige, denen der Verzicht auf Freunde und Bekannte anscheinend leichter fiel, als das Vertrauen in die medizinische Wissenschaft.

Sein Vortrag streifte zunächst die Urzeit der Zweiradentwicklung, als deren bedeutsamen Meilenstein er das Jahr 1817 nannte. Damals war Karl von Drais mit „einer zweirädrigen Laufmaschine“ und der Höchstgeschwindigkeit von 13 bis 15 km/h von Mannheim bis vor das Schwetzingen Rathaus und wieder zurück gesaust.

Knapp vierzig Jahre gingen ins Land und schon gab es eine erste industrielle Produktion von Holzrädern mit Eisenbereifung. Das war 1861, zu der Zeit, als gerade die Eisenbahnlinie von Moskau nach Riga, allerdings ohne jede sportliche Intention, eröffnet wurde. Was machten die frivolen Franzosen in dieser Zeit? Sie entwickelten das Hochrad! Dieses wurde zunächst als Sportgerät für jüngere Herren beworben, aber nicht lange und auch die Damen waren mit dabei. Möglicherweise immer in der Erwartung, dass zur rechten Zeit ein junger Herr bereit stünde, um ihnen beim Absteigen die Hand zu reichen. Mit den Gleitlagern, nun aus Bronze, kam es auch zu grundlegenden Änderungen an Form und Material des Rahmens, der Räder, der Lenkung und der Bremse. Mit der nun eingebrochenen Bronzezeit erhielt das Fahrrad jetzt auch Stahlspeichen und eine Vollgummibereifung.

Von Riga nach Moskau fuhr man immer noch mit der Eisenbahn. Aber dank der aufkommenden Funktelegrafie und des weitverzweigten Netzes von Korrespondenten und Agenturen der Zeitungen im Baltikum bekam man nun auch dort Wind von diesem neuen Sportgerät. Die Verbindungen wurden immer besser und 1868 konnte man schon über Schaulen bzw. Wilna mit der Bahn nach Deutschland fahren. Schiffsverbindungen gab es ohnehin zu allen europäischen Häfen. Beispielsweise findet sich ein wohlwollender Bericht im Juli 1868, in der Rigaschen Zeitung, und schon im Mai des nächsten Jahres erscheint eine Werbung für das Vélocipèd, in der ein Herr mit Hut und Schnurrbart gravitatisch auf eben diesem sitzt. Der Antrieb sitzt übrigens am Vorderrad. Zur gleichen Zeit bietet die Libausche Zeitung, rechtzeitig vor Weihnachten, als Spielzeug einen „Reiter auf dem Vélocipèd“ an. Die Sache nimmt also Fahrt auf und die Rigaer

Polizeibehörde sieht bereits im April 1869 Anlass, bekannt zu geben, dass „*das Fahren mit Vélocipèdes auf den Trottoirs, in den Alleen und öffentlichen Gärten und Anlagen*“ bei Strafe verboten sei. Avotins gab zu bedenken, ob für die anfänglich erhöhten Unfallzahlen womöglich die Ursache eher im Kopfsteinpflaster der Innenstädte und in den ansonsten unbefestigten, sandigen Straßen des Umlandes zu suchen wäre.

Die Rigaschen Stadtblätter berichten, ebenfalls im April 1869, von vermehrten Beinbrüchen und Verrenkungen nach „Umschlagen des Vélocipèdes“ und auch von ärztlichen Stimmen die da warnen, vor dem allzu eifrigen Gebrauchs dieses Geräts, *wegen der davon veranlassten Überanstrengung der Muskelkraft!* Ein Fräulein Alfonsine Rost, die als Hochseilartistin diese bedenkliche Entwicklung ihrer Wadenmuskeln nicht scheute, bewies 1870 im Kaiserlichen Garten ihre Kunstfertigkeit. Nur wirkliche Gutsituierte konnten sich das leisten, das galt sowohl für den Geldaufwand als auch für die Zeit, die man dafür aufbringen musste. Deutschbalten der gehobenen oder höheren Schicht, Fabrikanten, Direktoren. Die Anschaffungskosten für ein Rad lagen weit über dem Jahreseinkommen einer städtischen Köchin oder etwa eines Knechtes auf dem Lande. Kosten für die Reise zu den Veranstaltungsorten von Radrennen oder Startgelder wären noch dazu gekommen. Im Jahre 1899 waren aber schon 4004 Personen berechtigt im öffentlichen Bereich Rigas Fahrrad – offensichtlich musste man also eine Art Führerschein dazu in der Tasche haben - zu fahren. Ein verschwindender Anteil der Stadtbevölkerung von 1,57 %.

Einige Radsportenthusiasten gründeten im Kaisergarten am 12.06.1886 den ersten Rigaer Vélocipedisten Verein, den ersten im ganzen Baltikum. Offiziell bestätigt wurde er im Februar 1887. Die Herren im Vereinsregister hatten also über ein halbes Jahr dafür gebraucht. Aber immerhin, die Sache war nun, wie man so sagt, in trockenen Tüchern, und flugs kam es auch zum Bau eines Clubhauses und einer Radrennbahn im Kaisergarten. Geselliges Vereinsleben mit regelmäßigen Vereinsabenden und auch mit Bällen kamen dazu. Unzählige Siege wurden in den Folgejahren eingefahren. Entsprechend häuften sich die Trophäen, Ehrenpreise und Ehrenzeichen. Es gab durchaus auch weibliche Radsportlerinnen, die allerdings in den Anfangsjahren in den Annalen nicht so recht Erwähnung fanden. Tatsächlich brachte dieser Verein einige hervorragende und sehr erfolgreiche Radsportler hervor.

Wenn auch nach der (vorletzten) Jahrhundertwende die neu aufkommende Sportart Tennis das Interesse am Radsport merklich zurückgehen ließ – anstelle der Waden wurden nun die Oberarme trainiert und die sportliche Bekleidung, zumindest der Damen, dürfte nun auch noch vorteilhafter gewesen sein – kam es doch zu weiteren 24 Vereinsgründungen, unter denen der Libauer Radfahrer-Verein, der Mitauer Vélocipedisten-Club, der 2. Rigaer Radfahrverein und der Goldinger Radfahrer-Verein hervor stehen. Auf Initiative der Allgemeinen Radfahrer-Union Russlands kam es dann auch zu zahlreichen Filialgründungen, deren jeweiliger Sitz „Consulat“ genannt wurde. Ein wenig ominös wird die Angelegenheit durch den Fund eines Dokuments einer Allgemeinen

Radfahrer-Union Deutschlands in Fürth/Nürnberg, das einen Buchhalter in Libau zum *Consulats Casier* für den Bezirk ernennt. Hatte da auch ein Deutscher Verein eigene Mitglieder in Libau?

Zahlreiche Vereine mit unterschiedlichen Mitgliederzahlen mussten sich noch mit mittelalterlichem Kopfsteinpflaster im Stadtgebiet und sandigen Wegen im Umland arrangieren. Die finanziellen Mittel waren bescheiden, und so fiel beispielsweise der Goldinger Radfahrer Verein bald wieder in einen „Dornröschenschlaf“. Daran änderte sich auch nichts, als aus *Vélocipèdisten* Radfahrer geworden waren. Der Zustand änderte sich, als man dort den Bau einer Radrennbahn in Angriff nahm. Die Presse wurde aufmerksam und die Mitgliederzahlen stiegen auch.

Das Interesse des Publikums nahm enorm zu und die Einnahmen der ausrichtenden Vereine stiegen. Kosten für Anreise und Startgeld bedeutete nicht unerhebliche Belastungen für die Amateursportler. Von Mitau nach Riga – und selbstverständlich auch in umgekehrter Reihenfolge nach dem Rennen, reiste man deshalb lieber gleich mit dem eigenen Rennrad. Eine abenteuerliche Angelegenheit angesichts der Straßenverhältnisse und nicht vorhandener Straßenbeleuchtung. Der Zusammenhalt, auch über Vereinsgrenzen hinweg, soll legendär gewesen sein, wie sich zum Beispiel aus einem Bericht der *Düna Zeitung* entnehmen lässt, wo zu lesen ist, dass nach einem Rennunfall, „gemäß *kameradschaftlichem Usus*“, die übrigen Teilnehmer von ihren Maschinen (!) abstiegen und das Rennen nicht zu Ende gefahren wurde. Andererseits amüsierte sich die Presse, wenn es einen der Fahrer aus der Kurve trug und er sich im Schlamm wälzte.

Der Russisch-Japanische Krieg (1904 bis 1905) und der Beginn der Unruhen im Baltikum hatten zunächst nur geringen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben. Mit der Ausrufung des Kriegszustandes am 07. August 1905 änderte sich das. Die allgemeine Lage war zu unsicher geworden, aber schon im Frühjahr 1906 fanden z.B. beim Goldinger Radfahrer-Verein – und sicher auch bei dem einen oder anderen sonst – wieder Veranstaltungen statt. 1908 war dann aber wohl das letzte Jahr das noch einen vollen Renn-Kalender aufweisen konnte. Radsportvereine fusionierten mit Turnvereinen, was dann auch zu gemischten Sportveranstaltungen führte.

Bis zum 31. Juli 1914, als Zar Nikolaus II die Generalmobilmachung der russischen Armee billigte, war das Interesse am Radsport zwar gesunken, aber auch bei geringerem gesellschaftlichem Stellenwert lief die Sache weiter. Auch wenn zunächst von Seiten der Obrigkeit die Loyalität der Deutsch-Balten nicht infrage gestellt wurde, wandte sich die öffentliche Stimmung gegen sie. Ein Erlass des Zaren, vom 01. August 1914 hatte unter anderem, den Ausschluss sämtlicher österreichischer und deutscher Staatsangehöriger aus den Sportvereinen zu Folge. Dieser Verlust sollte nie wieder ausgeglichen werden. Am 21. September 1914 veranstaltete man noch ein Sportfest zum Besten des Roten Kreuzes. In der Öffentlichkeit wurde der Gebrauch der deutschen Sprache verboten, gefolgt von Evakuierungen und Deportationen. Zwischen 1918 und 1920 kam der Rad-

sport an sein Ende. Nur wenige konnten an die Leistungen und Erfolge der Vorkriegszeit anschließen. Wenn diese Zeit auch aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwand, so finden sich doch Erinnerungen im Lettischen Sportmuseum in Riga, im Libauer Museum und im Bezirksmuseum Goldingen.

Wir waren außerordentlich überrascht von der Fülle der Fakten, die Herr Avotins, nach so vielen Jahrzehnten aufgestöbert hat und dankten mit anhaltendem Applaus. Dank unserer „coronaren Unauffälligkeit“ war anschließend auch die Gaststube im Hause für uns geöffnet.

*

Endlich wieder ein Neujahrsempfang

Nicht nur ein musikalischer, sondern vor allem ein menschlicher Hochgenuss war der Neujahrsempfang der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft am 29. Januar im Saal des Baltenzentrums in der Hesselohlerstraße in München. Im vergangenen Jahr hatte der Empfang, wie viele andere geplante Veranstaltungen, ausfallen müssen und jetzt endlich konnte man sich wiedersehen, plaudern, Informationen austauschen. Mitglieder, Gäste, Musiker ergaben zusammen eine fröhliche Gruppe von immerhin 19 Unentwegten, die den Weg nicht gescheut hatten. Dafür gab es auch keinen Grund, denn, wie unsere Vorsitzende Gertje Anton in ihrer Begrüßung betonte, alle Anwesenden seien gegen Corona empfängt.

Prosecco gab es zu Beginn für alle und für die Helfer, die für Piroggen, Rassoll, Kuchen und Kaffee und hübsch gedeckte Tische gesorgt hatten, einen besonderen verdienten Dank.

Die musikalische Lehrstunde gestaltete wieder **Helmut Scheunchen** (Violoncello) mit seinem Malinconia-Ensemble aus Stuttgart: Silke Maurer (Violine), Günter Schmidt (Klavier) und Chieko Schmidt-Mitsubishi (Sopran).

Wegen einer Umbesetzung war das Programmheft erst in letzter Minute gedruckt worden, aber, wie stets, eine Quelle ausführlicher Informationen über auch Balten wenig bekannte Komponisten, die sorgfältig zu studieren, sich trotz der exzellenten Einführungen von Helmut Scheunchen lohnt.

Die Werke von sieben Komponisten interpretierte das Ensemble. Der Rigenser **Gustav von Mengden** schuf Erbauungslieder, von denen eines in verwandelter Form als „Müde bin ich geh zur Ruh“ Allgemeingut geworden ist. Allerdings verfasste er 1679 auch ein Spottgedicht, woraufhin ihm der schwedische König, in dessen Diensten er stand, mit dem Galgen drohte, sich aber damit „begnügte“, ihm in Anspielung auf einen Galgenstrick eine goldene Kette zu schenken. **Johann Valentin Meder** aus Thüringen führte 1680 in Reval sein Werk „Die beständige Argenia“ auf, die älteste erhaltene deutsche Oper. Höhepunkt des Schaffens von **August Heinrich von Weyrauch** waren fünf Hefte

„Deutsche Lieder“, die 1820-1827 in Dorpat erschienen. Er wurde auch der baltische Schubert genannt. Poetische, themenreiche Genrekompositionen für Klavier waren der Schwerpunkt des Schaffens von **Nicolai von Wilm**. Der 1834 in Riga Geborene komponierte bis zur Pensionierung nur zehn Werke, danach aber noch 244 **Hans Schmidt** aus Fellin in Estland zog als junger Mann nach Wien, wo ihn Johannes Brahms förderte. Später lebte er in Riga und unterrichtete bis zu seinem Tod 1923 am Lettischen Konservatorium. **Alexander Maria Schnabels** Tanzdrama „Der Aufbruch“ wurde 1930 in der Lettischen Nationaloper aufgeführt. Während des Krieges gingen zahlreiche seiner Manuskripte verloren, darunter eine Sinfonie, an der er fünf Jahr gearbeitet hatte.

*

Wären es noch mehr Gäste geworden hätte der Saal im Baltenzentrum, in der Hesselohlerstraße in München Schwabing, nicht ausgereicht, als die **Jahreshauptversammlung** der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Bayern e.V. am 26. Februar stattfand. Wie gewohnt, und um sich für die nachfolgenden Regularien zu rüsten, begann sie mit einem gemeinsamen Mittagessen, das traditionell aus Pilzsuppe – deren Grundsubstanz wurde gesammelt von Familie Anton, unter den Kiefern in der weitläufigen Düne von Apšuciems - und aus Borschtsch bestand. Süßer Nachtisch rundete die Angelegenheit ab und man konnte sich den „strengen Pflichten“ widmen. Alle Anwesenden hatten sich zuvor im Nachweis, den das Gesundheitsamt forderte, als Geimpfte oder Genesene geoutet und somit war auch dieser Form genüge getan.

Frau Gertje Anton als erste Vorsitzende eröffnete die Versammlung und begrüßte die Anwesenden. Nach der Totenehrung, die dieses Mal zwei Jahre umfasste, wurde die Protokollführerin gewählt und es folgte, wieder von Frau Anton, der Bericht des Landesvorstands. Besondere Erwähnung fanden dabei die sehr persönlich gehaltenen Glückwunschschriften, die Frau Cläry Brieger an Landsleute aus Anlass hoher Geburtstage schickt. Nach Kassen- und Revisionsbericht, verlesen von Frau Sabine von Lowtzow und Baron Michael von Grotthuss, folgte die Entlastung des Vorstands.

Es half alles nichts. Trotz Frau Antons Hinweis auf ihre nun schon vierunddreißig Jahre andauernde Arbeit auf diesem Posten wurde sie gleich wiedergewählt und der übrige Vorstand, der gar nicht erst aufgemuckt hatte, gleich mit dazu.

Als **Delegierte für die Bundesversammlung** am 19. bis 22. Mai in Darmstadt wurden gewählt :**Benito Müller-Bukke, Sabine von Lowtzow, Guta Kruse** und als „Ersatz“ **Astrid Müller-Bukke**.

Die Berichte der Ortsgruppen (eher *über* die Ortsgruppen, da deren Vertreter wegen Corona o. Ä. nicht dabei sein konnten), übernahm Frau Anton, und sprach gleich anschließend über den von ihr betreuten Girgensohn-Aderkas-Fonds, der Bedürftige in

Lettland, häufig in sehr großer Notlage, vor allem bei Arztbesuchen und dringenden Operationen, unterstützt.

Es folgte der Film „Der Geist der Freiheit“, der recht kursorisch und mit Schwerpunkt auf der erstaunlichen künstlerischen Entwicklung der baltischen Völker in der Zeit ihrer Selbstfindung, vor deren Unabhängigkeit, von Stepane Ghez, einem Franzosen, gedreht wurde. Die Spanne bei den dargestellten Landschaften, bäuerlichen Sujets, Porträts der Gesellschaft und eher mythischen Darstellungen reicht von ausgeprägtem Realismus über Anklänge von Jugendstil bis hin zu einem tiefgreifenden Symbolismus. Die Demonstration dieser künstlerischen Ausdruckskraft verhalf 1918 den sich bildenden jungen Staaten zu der dringend benötigten Anerkennung in der Gesellschaft europäischer Länder. Sie bewiesen ihre Differenz zum slawischen Mystizismus, der sich mehr zwischen Ikonographie und Historismus bewegte.

Der Nachmittag endete mit Kaffee und süßem Gebäck und unter anregendem Geplauder.

*

Madeira im November.

Mit einem Video-Vortrag zu ihrer Reise vom letzten Jahr unterhielt uns das **Ehepaar Steidl** beim **Jour fixe am 24. März**. Die „Blumeninsel“ konnte in dieser Jahreszeit ihrem Namen nicht so ganz gerecht werden, aber Stechginster und Strelitzien blühten immer noch, oder schon wieder. Der ins Deutsche übersetzte Name der Insel „Holz“ sollte vielleicht eine Reminiszenz an die ursprünglich weit verbreiteten Lorbeerwälder sein. Dieser Laurisilva genannte Bewuchs soll noch heute etwa 20 % der Inselfläche bedecken und gedeiht ab etwa 300 Höhenmeter. Allerdings wird nun auch vermehrt Eukalyptus angebaut und der ist brandgefährlich.

Steidls waren auf dem Inselflughafen Christiano Ronaldo - tatsächlich nach diesem Fußballer benannt, der sich allerdings um die Insel durchaus verdient gemacht haben soll – gelandet. Die Landebahn war im Jahre 2000 auf Stelzen ins Meer hinaus verlängert worden und kann seitdem auch von Großflugzeugen erreicht werden. Steidls machten dann ihre weiteren Erkundungen mit dem Bus. Eine Woche nahmen sie sich Zeit dafür. Sie berichteten von angenehmen Hotels, abwechslungsreichen Mahlzeiten in den aufgesuchten Lokalen und einem Markt in der Hauptstadt Funchal, der an Farbigkeit möglicherweise unseren Viktualienmarkt in den Schatten stellt. Der landestypische Degenfisch wurde meist als gebratenes Filet auf, ebenfalls landestypischen, Bananen serviert, und vom Zuckerrohrschnaps mit Honig und Zitrone wurde nur gekostet. Vorsichtig blieb man auch in einer besichtigten Rumdestillerie.

Mit der Seilbahn ging es hinauf auf einen der Gipfel der Insel, die als ehemaliger Vulkan bis zu 4000 m unter dem Wasserspiegel auf den Meeresgrund reicht. Oben war das Wetter eher unerfreulich, während es im Tal noch durchaus angenehm gewesen war. Ein Vorteil für den Pflanzenbewuchs und die Wasserversorgung allgemein. In schmalen

Rinnen, sogenannten Levadas, mit deren Anlage schon die ersten eingeführten Sklaven beschäftigt wurden, erreicht das Wasser dann auch die fruchtbaren aber eher trockenen Bereiche der Insel. Sonst ist es mit der Wasserversorgung nicht so weit her, nachdem der längste Fluss gerade einmal auf 12 km kommt. Die Badestrände sind vorwiegend felsig und nur über betonierte Fußwege zu erreichen. Dort, wo der Urlauber Sand vorfindet, wurde dieser aus Marokko importiert.

Neben der Hauptinsel finden sich einige kleinere, nicht dauerhaft bewohnte Nebeninseln, auf denen Vogelbeobachter ihre Station eingerichtet haben. Vielleicht fände sich ja auch noch Platz für das Exil eines gewissen Herrn aus dem Kreml nachdem ja St. Helena nicht mehr dafür zur Verfügung steht. Aber dann nur mit dem Ausblick auf schroffe Abgründe und ganz, ganz grobem Lavagestein.

Wir aber stärkten uns in der Gaststube des Hauses mit den, wiederum hausüblichen, handfesten Gerichten und dankten den Vortragenden.

*

Wir bedanken uns bei allen, die ihren Beitrag für das laufende Jahr bereits überwiesen haben.

Alle anderen bitten wir:

Denken Sie daran, Ihren **Jahresbeitrag von 16,-- €** (mindestens) zu überweisen.

Herausgegeben von der

Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Bayern e.V.

Schriftleitung: Gertje Anton, Hauptstraße 138, 85579 Neubiberg

Telefon 089-66 00 99 10; e-mail: vorstand@dbl-bayern.de

Internet: www.dbl-bayern.de. oder www.balten-in-bayern.org.

Beiträge und Spenden: (bitte mit Name und Anschrift)

Gerne erhalten Sie eine Spendenbescheinigung

VR Bank München Land, IBAN: DE22 7016 6486 0100 1297 71

BIC: GENODEF 1OHC